

EINE RÖMISCHZEITLICHE FUNDSTELLE AN DER LAFNITZ BEI WÖRTERBERG, BEZIRK GÜSSING

Elisabeth Krenn

Dem extrem heißen und trockenen Sommer 2003 ist das Entdecken dieser für das Burgenland bedeutenden Fundstelle zu verdanken. Otto Pfeiffer, einem archäologieinteressiertem Grundanrainer und Obmann des mittlerweile gegründeten Vereines Lafnitztalhistorik sind bereits seit einiger Zeit Keramikscherben der späten Latène-Zeit und der frühen Kaiserzeit sowie Schlackestücke am burgenländischen Lafnitzufer bei Wörterberg und auf seinem Acker, der sich unweit der Fundstelle befindet, aufgefallen. Als er dann im Sommer 2003, als der Wasserstand der Lafnitz extrem niedrig war, den bereits verwitterten oberen Rand eines Holzgefäßes aus dem Wasser auftauchen sah, meldete er den Fund dem Bundesdenkmalamt. Nach einer Besichtigung durch UD Dr. Bernhard Hebert vom Bundesdenkmalamt Steiermark wurde das Gefäß – ein Fass – durch Michael Marius von der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes unter schwierigen Bedingungen geborgen. Die Radiokarbondatierung eines bei der Bergung abgebrochenen



Abb. 1 Blick auf Wörterberg. Ansicht aus ca. 1960.

Quelle: Bildersammlung des Bgld. Landesarchivs, Inv. Nr. XXIX/4305.

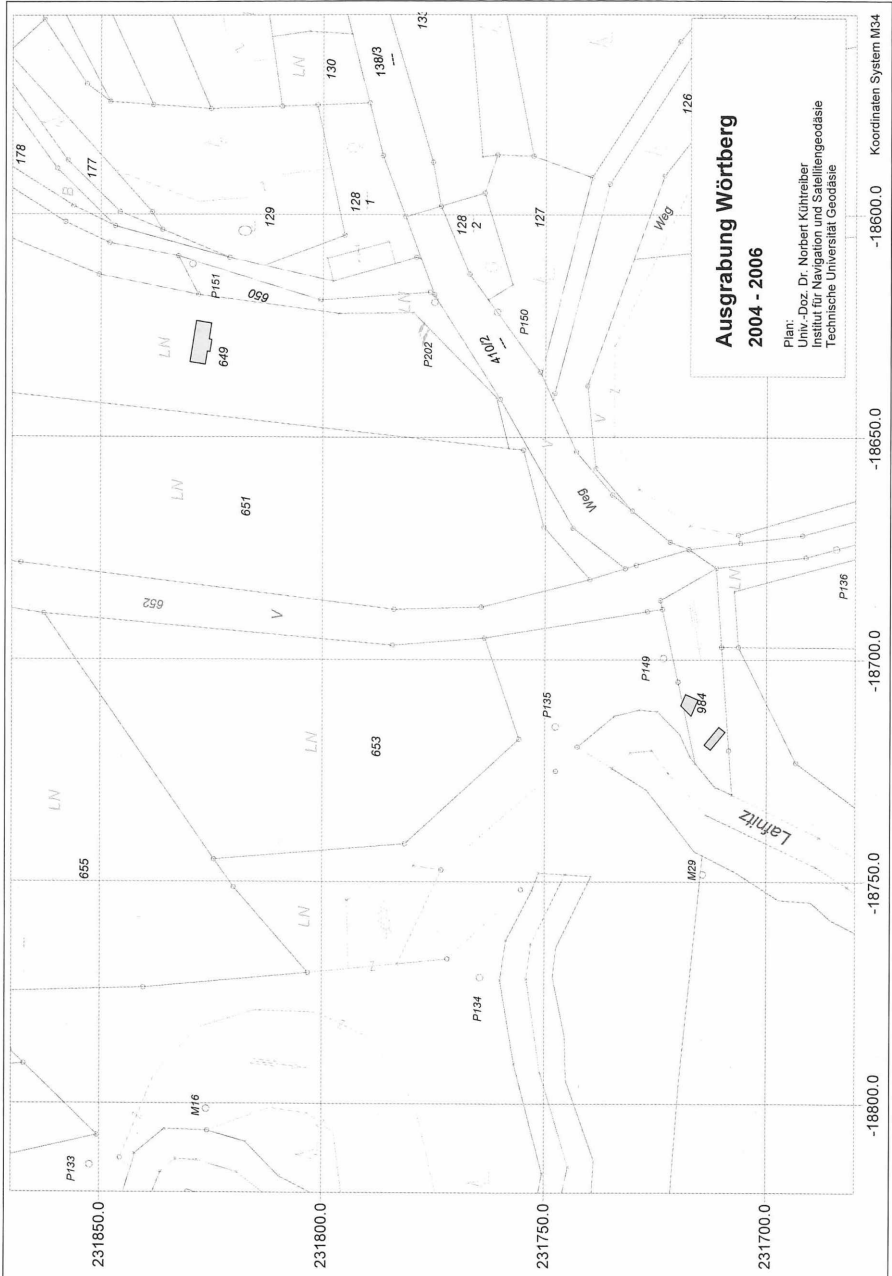


Abb. 2: Übersichtsplan der Fundstelle an der Lafnitz in der KG und OG Wörtherberg

Daubenstücks bewies, was die unweit des Fasses gefundenen römischen Keramikscherben bereits vermuten ließen, nämlich dass das Fass aus der Römerzeit stammt².

Die Fundstelle liegt am linken Ufer der Lafnitz, die hier die Grenze zwischen dem Burgenland und der Steiermark bildet, in der KG und OG Wörterberg auf der Parzelle 984 (Abb.2 Übersichtsplan, S. 190). Die Lafnitz fließt im Bereich von Wörterberg am östlichen Talrand, ca. 50 bis 100 m östlich der Lafnitz erhebt sich jener Hügelzug, auf welchem sich die Gemeinde Wörterberg befindet. Der etwa ein bis zwei Kilometer breite Talboden wurde im Laufe von Jahrhunderten durch Sand- und Lehmlagerungen der Lafnitz gebildet. Im Bereich der Fundstelle bildete die Lafnitz eine etwa rechtwinkelige Biegung mit sehr starker Strömung, die vermutlich bereits einen Großteil der Befunde mit sich gerissen hat.

Die auf den Fassfund (Fass 1) im Jahr 2004 initiierte archäologische Untersuchung sollte sich auf zwei Bereiche konzentrieren. Zum einen wurde an der Stelle, wo aus dem Ufer ein Holzbrett und eine Schicht Hüttenlehm mit Keramikscherben herausragte, ein Schnitt (Schnitt 1) angelegt; dies war auch der Bereich wo die Strömung des Flusses am stärksten auf das Ufer traf. Zum anderen sollte die Fundstelle des Fasses, die sich etwa 10 bis 15 m weiter flussabwärts befand, untersucht werden. Für beide Vorhaben erwies sich die sehr starke Flussströmung als hinderlich. Der großartigen Organisation von Herrn Pfeiffer war es zu verdanken, dass sich das für diesen Abschnitt der



Abb. 3: Grabungsstelle vom Fluss aus gesehen, rechts im Vordergrund die Spuntwände, die die Fundstelle von Fass 1 markieren, in der Mitte dahinter ist der Damm aus Sandsäcken sichtbar, hinter welchem sich Schnitt 1 befindet.

B.Hebert, M.Marius, R.Wedenig, Ein römisches Holzfass mit Ritzinschrift aus der Lafnitz, in: Archäologie Österreichs 16/1 (2005) 46 ff.

130 – 320 n.Chr., ebd. 46

Lafnitz zuständige Wasserbauamt Hartberg für eine Flussumleitung gewinnen ließ. In einer groß angelegten mehrtägigen Baggeraktion wurde die ursprüngliche Flussschlaufe durch einen Durchstich und zwei Dammbauten verkürzt und somit das Wasser im Fundbereich in ein stehendes Gewässer verwandelt. Die Fundstelle des Fasses wurde mit Spuntwänden umgeben, die für kurzfristige Untersuchungen ausgepumpt werden konnte. Der Bereich von Schnitt 1 wurde zusätzlich mit Sandsäcken umgeben, sodass ebenfalls ein kurzfristiges Auspumpen für Untersuchungen möglich war (Abb. 3, S. 191). Bevor aber mit den Untersuchungen begonnen werden konnte, mussten vorher noch etwa ein bis zwei Meter Schwemmmaterial von der Uferböschung mit dem Bagger entfernt werden. In diesem Baggerabhub befand sich spärlich Fundmaterial aus dem 19. und 20. Jhdt.

Organisiert wurde die Grabung vom Verein Lafnitztalhistorik und finanziert wurde sie zu zwei Dritteln durch das Bundesdenkmalamt und zu einem Drittel vom Land Burgenland. Die wasserbaulichen Änderungen des Flusslaufes und die Baggerarbeiten durch das Wasserbauamt Hartberg übernahm somit das Land Steiermark. Mitarbeiter waren eine Urgeschichtestudentin, ein Schüler, die Verfasserin und einige gelegentliche Helfer.

Fass 1 (Abb.4, S. 193) wurde bereits eingehend bearbeitet³, was hier kurz zusammengefasst werden soll. Die erhaltene Höhe liegt bei 152 cm, der Durchmesser unten bei etwa 70 cm und in der Mitte bei etwa 80 bis 90 cm. Die Fassdauben sind zwischen 9 und 15,5 cm breit und bis zu 2 cm stark. An der Außenseite einer Daube befindet sich eine Ritzinschrift, die die römische Zahl XVI wiedergibt. Das Fass stand in einer Schotterschicht und an der Innenseite unten befindet sich eine umlaufende Nut, in welcher sich ursprünglich der Fassboden befand, welcher allerdings bei der Auffindung fehlte. Dies lässt an eine Zweitverwendung des Fasses als Brunnenfassung denken.

Die Untersuchungen in Schnitt 1 gestalteten sich als sehr zeitaufwendig, da sich zahlreiche äußerst dünne (durchschnittlich 2 bis max. 10 cm) Schichten übereinander befanden, die letztendlich als Schwemmschichten zu interpretieren sind. Ausnahmen bilden Schicht 8, eine schmale Brandschicht in welcher sich handgefertigte Keramikscherben aus schwarzem, grob gemagertem Lehm befanden, und Schicht 10, eine feste graublau Lehmsschicht mit unebener Oberfläche und drei unregelmäßig zueinander stehenden Vertiefungen, die als Pfostenlöcher gedeutet werden könnten. Darunter befanden sich weitere Schwemmschichten, abwechselnd aus Lehm und Sand bestehend. Ab Schicht 19 wird das Material sehr dunkel, weist zahlreiche Holzfunde auf und riecht beim freilegen faulig. Diese Schicht befand sich



Abb. 4: Fass 1 in seiner Aufstellung bei der Ausstellung „Wegzeiten“ in der Kartause Mauerbach 2004

etwa auf Höhe des Wasserspiegels von 2004 und etwa 1,5 m unter dem Vermessungspunkt, welcher sich unweit der Nordost-Ecke des Schnittes auf 308,8 m Seehöhe befand. Es ist dies die erste Schicht im Feuchtboden, der aufgrund seiner Sauerstoffarmut sehr dunkel bis schwarz ist und organische Materialien wie Holz erhalten hat. Zahlreiche Holzfunde wurden aufbewahrt, vor allem solche, die bearbeitet waren. Mehrheitlich waren es jedoch natürliche Holzstücke wie Äste, an denen noch teilweise die Rinden erkennbar waren. Schicht 20 verdient nun genauere Betrachtung. Sie bestand durchwegs aus Hüttenlehm, der so fest gestampft war, dass sich kaum Erdreich zwischen den Hüttenlehmfragmenten befand. Diese Schicht war bis knapp über 30 cm stark und befand sich im westlichen Teil des Schnittes zum Wasser hin. Der Hüttenlehm stammte von Häusern, die mit Flechtwerkmauern versehen waren, als auch von Häusern, die in Blockbautechnik gebaut waren (Abb. 5, S. 194). Unter Schicht 20 lagen die Schichten 22 und 25, beides braun-schwarze, faulig stinkende und sandige Feuchtbodensedimente, mit zahlreichen Holz-, Keramik-, Knochen-, Schlacke- und Holzkohlenfunden. Auch Fragmente von Ofenwänden fanden sich immer wieder darin. Auf Schicht 25 lag ein mehr als 2,5 m langes und über 30 cm breites Holzbrett – Schicht 24 (Abb. 6, S. 195), welches vom Ufer in südwestlicher Richtung bis ins Südprofil reichte. Das

Brett wurde auf zwei Etappen geborgen. Zuerst wurde das Brett so freigelegt, das es auf einem etwa 10 cm hohen Sockel liegen blieb, danach wurde eine eigens zugeschnittene Aluminiumplatte unter das Brett getrieben und die



Abb. 5: Hüttenlehmfragmente aus Schicht 20

biegsame Alu-Platte mitsamt dem sehr feucht gehaltenen Brett und Erdreich auf ein stabiles Holzbrett gelegt. Alles zusammen wurde nochmals befeuchtet und mit Plastikfolien abgedichtet, um die Feuchtigkeit im Holz zu erhalten. Die Keramikscherben aus Schicht 25 sind bereits eindeutig graphitierte spätlatènezeitliche Fragmente mit Kammstrichähnlicher Verzierung. Unter dem Brett befand sich eine Anhäufung von Ofenwandfragmenten. Die Schlacken und Ofenwandfragmente sind eindeutige Hinweise auf eine Eisenverhüttung. Reste von Öfen konnten jedoch nicht entdeckt werden. Sämtliche Holzfunde befinden sich zur Zeit an der Universität für Bodenkultur in Wien zur näheren Untersuchung, deren Ergebnisse noch nicht vorliegen. Allerdings wurde bereits 2003 im Zuge der Fassbergung eine Holzprobe dieses Brettes, das bereits damals aus dem Ufer ragte, entnommen und vom Institut für Isotopenforschung und Kernphysik in Wien untersucht. Die Datierung weist ein großes Altersintervall auf, da die Probe relativ gering war: VRI-2135 1980 \pm 190 a BP cal BC 200 – AD 240⁴. Als Interpretation oben genannter Befunde möchte ich nun folgendes festhalten: die Hinweise deuten auf eine Eisenverhüttung, die kontinuierlich von der späten Latène-Zeit bis in die frühe Kaiserzeit Bestand hatte, und sich im Talbereich der Lafnitz in sumpfi-

⁴ Dieses Ergebnis wurde von Herrn Dr. E.Pak, Institut für Isotopenforschung und Kernphysik Wien mit Schreiben vom 1.12.2003 Herrn UD Dr. B.Hebert, Bundesdenkmalamt Steiermark, mitgeteilt.

gem Gelände befand. Zur Befestigung des weichen Untergrundes verwendete man vorerst Bretter zur Trittsicherung, später wurde der Begehungshorizont offenbar mit Hüttenlehmfragmenten von an anderer Stelle abgebrannten Häusern aufgeschüttet, planiert und befestigt. Der größte Teil dieser Hüttenlehmplanierung dürfte bereits durch die Strömung der Lafnitz weggerissen worden sein.

Ein Tiefergehen in den Schichten war nun aus zweierlei Gründen nicht mehr möglich. Erstens neigte sich das Budget dem Ende zu und zudem war das Grundwasser kaum mehr in geeignetem Maße durch Pumpen zu beseitigen. Eine neuerliche Entdeckung von Herrn Pfeiffer erforderte noch eine Untersuchung, die Anfang November 2003 in viertägigem Unternehmen bei eisigem Nordwind erfolgte. Bereits im Frühjahr fiel Herrn Pfeiffer nach dem Pflügen und Eggen des Ackers auf Parzelle 649, etwa 100 m von der Fundstelle an der Lafnitz östlich und etwas hangaufwärts gelegen (s. Abb. 2), eine erstmals erscheinende rot-schwarze Verfärbung auf, die nun nach dem Abernten des Feldes untersucht werden konnte. Die Verfärbung deutete auf einen Ofen, dessen letzte Reste ich hier vermutete. Umso größer war mein Erstaunen, dass der Ofen – offenbar ein Keramikbrennofen – ziemlich gut



Abb. 6: Schicht 24, das Holzbrett, auf Schicht 25 liegend, im Hintergrund weitere Holzfunde

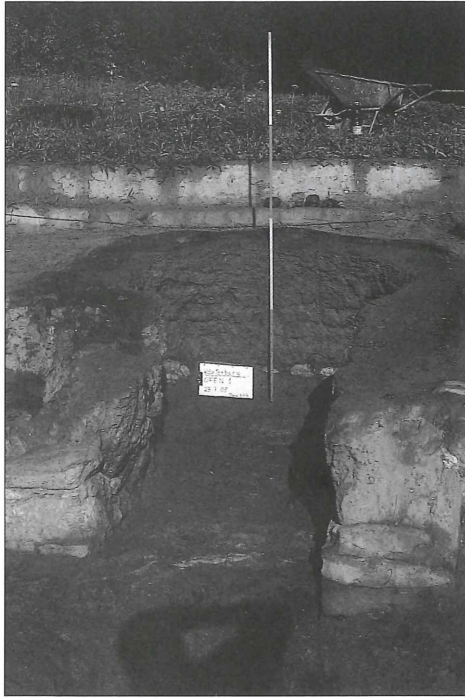


Abb. 7: Ofen 1 von Parz. 649

erhalten war. Erhalten war der Brennraum bis in eine Höhe von etwa 70 cm, aus gebrannten Ziegeln aufgebaut, etwa ein Drittel der Kuppelabdeckung fehlte. Ebenfalls erhalten war der Befuehrungskanal, von welchem das obere Drittel genauso fehlte. Erhalten war auerdem inmitten des durch Brand gehärteten Ofenbodens noch ein Sockel, der die Stütze für die Lochtenne trug. Von der Lochtenne fanden sich keinerlei Reste. Nach einer gründlichen Dokumentation der freigelegten Ofenreste wurde der Schnitt mit Planen abgedeckt und mittels zahlreicher Strohballen vor Frost geschützt. Nun wurde versucht eine zweite Grabungskampagne in die Wege zu leiten. Diese wurde nun gänzlich vom Bundesdenkmalamt finanziert. Im Mai 2005 wurde die Grabung auf der Parzelle 649 fortgesetzt mit dem Ziel, den Schnitt sowohl nach Westen als auch nach Osten zu erweitern, um den Ofen (Abb. 7) gänzlich freizulegen. Westlich des Feuerungskanals wurde etwas nach Norden zurückgesetzt nun ein Mauerfundament freigelegt. Diese Mauer war ohne Mörtel errichtet und erhalten waren noch drei Steinlagen. Die Mauer bestand aus Schiefer, weißen und durch Hitze rot gefärbten Kalksteinen, teilweise waren die Steine mit Lehm verbunden, der durch die Hitze gebrannt war. Diese Mauer diente offenbar als Fundament für eine Überdachung des



Abb. 8: Ofen 2, im Hintergrund sind die Wände des Befeuerkanaals von Ofen 1 erkennbar, die in Ofen 2 hineinreichen

Ofenvorplatzes. Eine zweite Mauer auf der gegenüberliegenden Südseite fehlte und war erkennbar ausgerissen. Beim genaueren Freiputzen des Platzes vor dem Ofen kamen unter dem lockeren Boden im Kreis liegende behauene Kalksteine zum Vorschein, die auf einen weiteren, tiefer liegenden Ofen schließen ließen. Nun war eine Schnitterweiterung nach Süden notwendig, die die Südwand einer weiteren Ofenkuppel, diesmal aus Kalksteinen und Flussgeröllen errichtet und etwa 1 m hoch erhalten, freigab. Der gesamte Ofen (Abb. 8) inklusive der Wände des Befeuerkanaals war aus Steinen errichtet, die mit Lehm verbunden waren, der durch die Hitze gebrannt war. Der Ofenraum und der Heizkanal waren mit zahlreichen Ziegelfragmenten verfüllt. Der Ofen war auf einer Sandschicht gebaut, die durch die zahlreichen Brände etwa 10 cm stark massiv rot verfärbt war. Auch Ofen 2 hatte westlich des Befeuerkanaals etwas nach Süden und Norden versetzt Mauerfundamente aufzuweisen. Diese Fundamente bestanden aus Flussgeröllen und dienten wahrscheinlich ebenfalls einem den Vorplatz schützenden Dach als Fundament.

Die Datierung der Öfen gestaltete sich als äußerst schwierig, da nur geringe Keramikfunde gemacht wurden und die wenigen Funde kaum zu datieren waren. So kam ein Angebot von Dr. Elisabeth Schnepf, die an einem Archäomagnetik-Projekt der Montanuniversität Leoben, Paleomagnetic Labor Gams bei Frohnleiten, arbeitet, sehr gelegen. Frau Dr. Schnepf nahm im Rahmen ihres Projektes Proben von den beiden Öfen in Wörtherberg um diese einer archäomagnetischen Untersuchung zuzuführen. Diese Untersuchung ergab, dass mit 95 % Wahrscheinlichkeit beide Öfen, die praktisch zeitgleich sind, zuletzt zwischen 186 und 344 AD benutzt wurden⁵

Der Steinofen wurde soweit möglich wieder zusammengesetzt, dann wurden beide Öfen mit Baufließ bedeckt und wieder zugeschüttet.

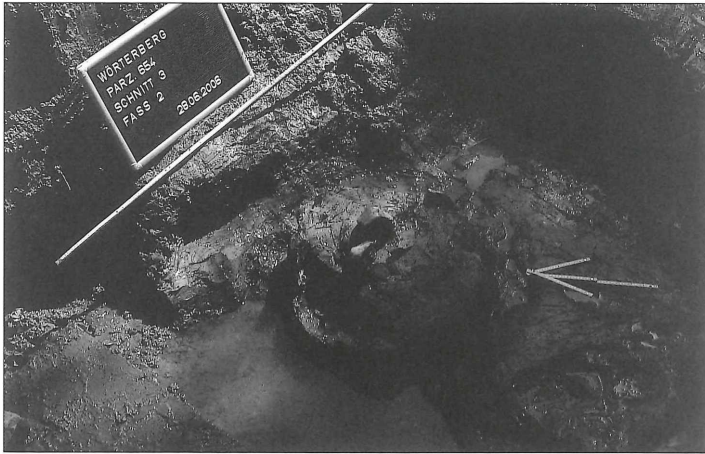


Abb. 9 Fass 2 vor der Bergung

Zuletzt sollte nun mit dem noch verbliebenen Budget die Fundstelle von Fass 1 untersucht werden. Dazu sollte ein Schnitt (Schnitt 3) direkt am Ufer angelegt werden, der bis zum sterilen Boden untersucht werden sollte und dann sollte der Steg, der den Schnitt noch von der Fassfundstelle trennte, entfernt werden, sodass das N-Profil des Schnittes in der Verlängerung genau die Fassfundstelle schnitt. Doch es kam anders. Etwa in 1,40 m Tiefe unter der Schnittoberkante erschienen bereits wieder in der braunschwarzen Lehm-schicht, die mit der Schicht 22 bis 25 von Schnitt 1 vergleichbar ist, Holzdauben, die im Halbkreis stehend aus dem O-Profil auftauchten. Zu erwähnen ist dabei noch, dass dieser Bereich bereits etwa 80 cm unter dem Grundwasserspiegel lag und dass ein bis zwei Pumpen permanent das Grundwasser

Diese Mitteilung erhielt ich von Frau Dr. Schnepf per e-mail am 29. Mai 2006.

abpumpten um kurzfristig den Schnitt ohne Wasser zu halten. Das Arbeiten war jedoch sehr schwierig, da der Untergrund sehr aufgeweicht und extrem glitschig war. Gleich hinter dem O-Profil erhoben sich 7 m Aushuberde, sodass eine Bergung des 2. Holzgefäßes ohne Gefahr für die Mitarbeiter und ohne Baggereinsatz unmöglich war. Außerdem war die Jahreszeit bereits so weit fortgeschritten, dass demnächst mit dem ersten Frost gerechnet werden musste. Es wurden noch die Profile dokumentiert und dann wurde das Fass eingewintert und der Schnitt frostsicher abgedeckt. Bis ins Frühjahr konnten dann die notwendigen Details bezüglich der Bergung geklärt werden und im Juni 2006 wurde in einem viertägigen Unterfangen der Schnitt freigelegt, der Aushubhügel beseitigt und mit dem Bagger in eine Tiefe vorgegangen, die knapp über dem oberen Rand des Holzgefäßes lag. Dann wurde der obere Rand des Gefäßes händisch freigelegt. Dabei war es möglich, die Schichten rund um das Holzgefäß zu dokumentieren. Etwa 15 cm rund um das Gefäß war eine dunklere Verfärbung zu erkennen, die sich auch bereits im O-Profil abzeichnete. Man erkannte nun eindeutig, dass eine Vertiefung gemacht wurde, in die dieses Holzgefäß eingelassen war. Die Bergung erfolgte nun wieder durch Michael Marius von der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Die Bedingungen waren wieder sehr schwierig, da die zwei Pumpen kaum die Grundwassermenge bewältigten und man nur im Schlamm waten konnte. Das Holzgefäß, das sich als Fass 2 präsentierte, wies zahlreiche Holzgegenstände in seinem Inneren auf. Außerdem fehlte wie bei Fass 1 der Boden. Sämtliche Dauben und Holzgegenstände aus dem Fassinneren wurden von M.Marius geborgen und der Universität für Bodenkultur Wien zur Untersuchung übermittelt. Die vorläufigen Untersuchungen ergaben, dass Fass 2 noch früher zu datieren ist als Fass 1⁶. Nach der Bergung von Fass 2 wurde die Grabung nun endgültig beendet und mittels Bagger der ursprüngliche Zustand der Grabungsstelle wie vor Grabungsbeginn im Jahr 2004 wieder hergestellt.

Begehungen der Äcker im Umkreis um die beiden Grabungsflächen brachten spärliche römische Keramikfragmente zum Vorschein. Außerdem gibt es durch Verfärbungen weitere Hinweise auf Öfen, sodass anzunehmen ist, dass im Boden an der Lafnitz bei Wörtherberg noch weitere interessante Befunde auf ihre Entdeckung warten. Von den Grabungen 2004 und 2005 stehen noch einige Untersuchungen aus, die in weiterer Folge einer Veröffentlichung zugeführt werden sollen.

⁶ 40 v. Chr – 120 n. Chr., Dieses Ergebnis wurde Herrn UD Dr. B. Hebert vom Bundesdenkmalamt Steiermark von Herrn Dr. M. Grabner von der Universität für Bodenkultur Wien mit Schreiben vom 27.11.2006 übermittelt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [69](#)

Autor(en)/Author(s): Krenn Elisabeth

Artikel/Article: [Eine römische Fundstelle an der Lafnitz Wörterberg, Bezirk Güssing 189-199](#)